

Quellen zur Geschichte der Stadt Trier in der frühen Preußenzeit (1815–1850), bearb. von JORT BLAZEJEWSKI, STEPHAN LAUX und NINA SCHWEISTHAL (Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier 4), Trier: Verlag für Geschichte und Kultur 2018, 941 S. ISBN: 978-3-945768-04-4.

Im Jahr 2015 ist das Stadtarchiv Trier mit einer eigenen Schriftenreihe hervorgetreten, die gleich eine beachtliche Publikationsfrequenz entwickelte. Inzwischen sind nämlich in dieser Reihe nicht nur die Biographien von zwei Trierer Bürgermeistern erschienen (Haw, 1818–39; Breitbach, 1845–46), sondern auch zwei Neueditionen mittelalterlicher lateinischer Quellen mit deutscher Übersetzung vorgelegt worden (Gesta Treverorum; Predigten von Thiofrid von Echternach über Willibrod und dessen Vater). Hinzu kommt nun noch die anzuzeigende umfangreiche Edition von Quellen zur Stadtgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Quellenpublikationen sind selten geworden. Wenn sie noch unternommen werden, folgen sie meist einer Quellengattung und sind chronologisch aufgebaut. Davon unterscheidet sich das anzuzeigende Werk in verschiedener Hinsicht. Schon allein die Vorlage einer so umfangreichen Quellenpublikation für ein halbes Jahrhundert Stadtgeschichte ist ein Ereignis. Darüber hinaus folgt das Werk nicht einer Leitquelle, sondern zeigt in der Quellenbasis eine große Vielfalt. Außer Verwaltungsberichten und Verwaltungsakten sind auch Privatquellen, zeitgenössische Druckschriften, ikonographische Quellen etc. berücksichtigt worden. Vor allem aber ist die Quellensammlung nicht chronologisch, sondern thematisch angelegt. Das öffnet einen außerordentlich breiten Blick auf die Stadt und das städtische Leben, eingeteilt in 16 Kapitel mit jeweils einer kurzen Einleitung und ausgewählten Literaturhinweisen. Darüber hinaus sind die Kapitel noch weiter untergliedert, so dass insgesamt 255 Quellendokumente unter 71 Themenschwerpunkten präsentiert werden.

Dazu enthält ein Anhang nicht nur einen Personen- und Ortsindex sowie ein Verzeichnis der weiterführenden Literatur, sondern auch Hilfen zum Verständnis der Quellentexte, nämlich Kurzbiographien der wichtigsten Personen, Auflösungen der Abkürzungen, Siglen und Zeichen sowie eine Aufstellung der damals üblichen Maße, Gewichte und Währungen. So bietet das Werk schon weitgehend in sich selbst die zum Verständnis und Studium der Quellen benötigten Informationen, so dass sich ein Lesebuch zur Geschichte der Stadt Trier in der frühen preußischen Zeit ergibt.

Der Band beginnt mit Quellen zur ‚Topographie der Stadt‘, ihrer Straßen, Plätze und Vororte sowie ihrer Altertümer (1), wozu auch zwei Stadtpläne beigegeben sind. Zur städtischen ‚Bevölkerung‘ (2) werden demographische Statistiken sowie Dokumente zu einzelnen Häusern und Personen geboten. Ein Überblick über ‚Verwaltung und Justiz‘ in der Stadt (3) betrifft Stadtrat, Polizei und Justiz sowie die Steuern. Die Bezirksregierung wird hier zunächst nur mit ihrem Archiv berücksichtigt, doch ist dem Thema ‚Trier und Preußen‘ dann das ganze nächste Kapitel unter dem Titel ‚Stadt und Staat‘ gewidmet (4), wobei alle bekannten Gravamina ausführlich dokumentiert sind. Weniger bekannt dürften die Quellen zu den ‚Lebensbedingungen‘ in der Stadt (5) sein, die u.a. die auch im 19. Jahrhundert noch höchst mangelhafte Hygiene und die unzureichenden medizinischen Möglichkeiten dokumentieren, die auch vor dem Hungerjahr 1847 schon spürbare Teuerung der Lebensmittel nachweisen und die Gefahren durch Unwetter, Verkehr und Unfälle aufzeigen. ‚Gewerbe und Handel‘ (6) sind in der Stadt durch eine Vielzahl von Kleinstbetrieben gekennzeichnet, die sich durch die Aufhebung der Zünfte noch vergrößert hatte. Erste größere Betriebe vor allem für Textilien hatten die Abtrennung von Frankreich nicht überlebt. Neugründungen waren wegen der Randlage der Stadt nach der Angliederung an Preußen aber schwierig, zumal der Straßenausbau schleppend war und sich die Mosel für die Dampfschiffahrt nur bedingt eignete. Natürlich darf auch das emblematische Thema ‚Weinbau und Weinhandel‘ (7) nicht fehlen. Dieser war bei der Kleinheit und der Monokultur der Betriebe extrem von Markt und Steuern abhängig und rutschte so mit der Öffnung des preußischen Marktes für süddeutsche Weine ab den 1830er Jahren in die Krise. Die ‚Sozialstruktur‘ der Stadt selbst (8) wird von den bekannten Familien der Nell und ihrer Verwandtschaft aufgrund von Grundbesitz und Handelskapital beherrscht. Sie umfassen aber nur 1 % der Gesellschaft, während die Unterschicht 81 % und die Mittelschicht 18 % ausmachen. Das eigentliche soziale Problem der Stadt war

also die ‚Armut‘ (9), die aus strukturellen Gründen wegen einer hohen Sockelarbeitslosigkeit schon grundsätzlich hoch war und bei Ernährungskrisen wie 1817 oder 1847 Hunger und Hungerkriminalität zur Folge hatte. Was von den Stiftungen des Alten Reiches noch übriggeblieben war, was an Institutionen während der Zugehörigkeit zu Frankreich erneuert worden war (Vereinigte Hospitien, Landesarmenhaus) oder was an Hilfsvereinen in preußischer Zeit neu gegründet worden war, reichte jedenfalls keineswegs aus, um der Situation Herr zu werden. So blieb nur die Symptomrepression. Auf diesem gesellschaftlichen Fundament entstanden dann die ersten politischen Bewegungen. Nicht von politischer, nur von ‚gesellschaftlicher Partizipation und Mobilisierung‘ (10) konnte die Rede sein. Das betraf noch am ehesten die Mitwirkung im Provinziallandtag, zu dem die Stadt einen Abgeordneten entsenden durfte. Die Wahl war aber durch Zweistufigkeit und einen hohen Zensus so eingeschränkt, dass sie nur auf bekannte Notablen fallen konnte. Eine gewisse städtische Selbstverwaltung wurde nur 1818 bei der Wahl von Bürgermeister Haw zugestanden, sonst aber wurden Verwaltung und Gremien durch die Regierung besetzt. So ist es nicht verwunderlich, dass die Vereine zur politischen Mobilisierung genutzt wurden.

Auch nach der Aufhebung der alten Universität verfügte die Stadt über ein differenziertes ‚Schul- und Bildungswesen‘ (11). Elementarschulen vor allem für Jungen, die Schulen der Schulschwestern der Welschnonnen für Mädchen sowie eine Bürgerschule und das Traditionsgymnasium zählten zum Grundbestand. Hinzu kamen noch Einrichtungen zur Gewerbe- und Hebammenausbildung, ein Lehrerseminar und das Priesterseminar sowie mehrere Privatschulen, die alle mit Einzelquellen vorgestellt werden. Bezüglich ‚Religion und Konfession‘ (13) war Trier eine traditionell katholische Stadt, in der die kleine protestantische und die jüdische Gemeinde weitgehend ein isoliertes Eigenleben führten. Konflikte zwischen ‚Preußischem Staat und katholischer Amtskirche‘ (12) konnten unter dem liberalen Bischof Hommer vermieden werden, ergaben sich aber, als Preußen die Zulassung seines ultramontanen Nachfolgers Arnoldi zunächst verweigerte. Nach der dann doch erfolgten Zustimmung 1842 konnte die Heilig-Rock-Wallfahrt von 1844 mit umso größerem Aufwand gefeiert werden, wenn sie auch außerhalb der Stadt zu kritischen Karikaturen Anlass gab, die ebenfalls abgedruckt sind. Um ein ‚kulturelles Leben‘ (14) war man bemüht, trotz aller Schwierigkeiten. Ein Theater scheiterte als Institution, aber es gab trotzdem weitere Aufführungen. Die Stadtbibliothek mochte personell unterbesetzt sein, aber es gab sie immerhin. Den größten Zulauf hatten die Vereine, das Casino und die Hilfsvereine, die auch für Feste und Geselligkeit sorgten. Bemerkenswertes erfährt man auch über ‚Kommunikation, Medien und Öffentlichkeit‘ (15). In Trier existierten verschiedene Druckereien und Buchhandlungen sowie eine recht aufmüpfige Zeitung. Sie unterlagen der Zensur, die aber mitunter auch in die Irre geleitet werden konnte, wenn beispielsweise etwas anderes zur Genehmigung eingereicht als dann wirklich gedruckt wurde. So ergibt sich eine zunehmende Politisierung in ‚Vormärz, Revolution und Restauration‘ (16), die auch dann noch interessant ist, wenn Karl Marx als Akteur für Trier kaum reklamiert werden kann.

Bei dieser breiten Quellenpalette findet die Ankündigung, dass das Werk eine Fortsetzung finden soll, großes Interesse. Für diesen Fall wäre dann auch ein vielleicht unbescheidener Wunsch anzumelden, und zwar bezüglich der Personenerschließung. Auf die Kurzbiographien (S. 877–897) könnte eigentlich verzichtet werden, wenn ähnliche Angaben zu fast 90 % auch im ‚Trierer Biographischen Lexikon‘ (Monz, 2000) zu finden sind und für den Rest in vielen Fällen auf andere Einzel- oder Sammelbiographien verwiesen werden kann. Stattdessen wäre der Leser aber dankbar, wenn der Index auf alle in den Akten genannten Namen erweitert werden könnte. Vorliegend ist die Auswahl manchmal schwer nachvollziehbar, wenn z.B. von den auf S. 219 genannten zwei Beigeordneten nur einer, nämlich der bekanntere Emmerich Grach, im Index erscheint, während der andere, nämlich der deutlich weniger bekannte Johann Faßbender, nicht berücksichtigt ist. Gerade durch einen vollständigen Index können dem Leser bisher weniger bekannte Spuren geöffnet werden, was das Werk noch wertvoller machen würde.